

V: Sein Wort ist Licht auf unserm Weg.
A: ...

Er wirkt in uns durch seinen Geist ...
Blinde und Stumme macht er auf ...
In seinem Mahl gibt er uns Kraft ...
Er sendet uns in diese Welt ...

Schlußgebet

Entlassung:

Bläser/Orgel/Instrumentalstück

Literatur:

N. Berzheim, Kinder gestalten Feste mit Musik und Bewegung, Auer, Donauwörth 1977;
K. Furrer, Voreucharistische Gottesdienstgestaltung, Reihe „modelle“, Bd. 9, Walter-Verlag, Olten 1973;
H. Hucke (Hg.), Musik in der feiernden Gemeinde, Herder, Freiburg 1974;
W. Keller, Singgebete für Kinder, Reihe Mosaik 124, Fidula, Boppard;
F. Kett, Kinder erleben Gottesdienst, Don Bosco, München 1979;
Reihe Mosaik, Fidula, Boppard;
E. Unkel, Musikbuch Religion, Benziger, Zürich 1978;
S. Walter, Tanz vor dem Herrn, Arche, Zürich 1974;
M. Wolf, Miteinander musizieren, Pfeiffer, München 1977.

Kurse: Für Orff-Musik werden gewöhnlich zu Beginn der Sommerferien am Orff-Institut Salzburg, Frohnburgweg 55, Wochenkurse gehalten.

Walter Wiesli

Diözesane Dienststellen für Kirchenmusik

Der Autor versucht zu begründen, warum diözesane Dienststellen für Kirchenmusik unverzichtbar sind. *red*

Diözesane Dienststellen für Kirchenmusik sind unverzichtbare Stabstellen der Pastoralarbeit. Diese These sollen die nachfolgenden Ausführungen zu verdeutlichen suchen. Damit ist allerdings bereits alles gesagt, was mehr oder weniger überall zutrifft. Struktur, Organisation und Aufgabebereich solcher Dienststellen orientieren sich je an den verschiedenen regionalen Gegebenheiten und Bedürfnissen. Darum wird hier auch nicht versucht, eine Art Stellenbeschreibung zu skizzieren. Weiter sei vermerkt, daß der Bericht einen begrenzten, nämlich schweizerischen Erfahrungshintergrund reflektiert.

Grundsätzlich gilt: Diözesane Dienststellen für Kirchenmusik haben jene kirchenmu-

sikalischen Bedürfnisse zu berücksichtigen, die die aktuelle Seelsorge stellt und die institutionell sonst nicht abgedeckt werden. Die institutionellen Versorger sind bekannt: Hochschulen, Musikschulen, Seminarien, Verbände, Verlage usw. Auch bei gutem Funktionieren gelingt es ihnen erfahrungsgemäß nur unvollkommen, zu den eigentlichen Kapillaren gottesdienstlichen Lebens vorzudringen.

Daraus ergibt sich bereits ein erstes Erfordernis: Derartige Arbeitsstellen müssen den Pulsschlag des Gemeindelebens spüren. Bloße Hüter und Bewahrer sind nicht gefragt. Jene, die sich im Althergebrachten sicher und wohl fühlen, sehen sich kaum nach Hilfen um. Daneben aber gibt es zahlreiche Gemeinden, die ihr Leben neu und anders in die liturgische Feier einbringen wollen. Sie erwarten schöpferische Tips und tatkräftigen Beistand. Dies setzt voraus, daß solche Dienststellen am Ball bleiben. Sie müssen wissen, was allethalben passiert, wie und was erprobt wird, wie Junge und Alte sich artikulieren, wie Musik überhaupt bei einer konkreten Menschengruppe zum Ausdruck eines Lebensgefühls wird.

Zwangsläufig drängt sich eine zweite Forderung auf: Eine solche Dienststelle kann ihren Auftrag nicht nur am Schreibtisch und mit fixen Bürostunden erfüllen. Sie muß selber Initiativen ergreifen und sie konkret verwirklichen. Zumindest hierzu werden selbst unentgeltliche Dienstangebote nur selten beansprucht. Initiativ werden besagt zunächst einmal, Interessierte mit Anregungen angehen, Gesprächsrunden organisieren, Referententeams bereitstellen, Unterlagen jeglicher Art aushängen. Dazu gehören auch Mappen mit guter und erprobter Musikliteratur, Werkbesprechungen, Tonbandbeispielen usw. Mehr als bloße Informationen werfen Erfahrungen ab, die in Kursen vermittelt werden. Zu vielen Malen hat sich dabei gezeigt, daß eben gerade die emotionale Betroffenheit im Umgang mit Reflexion, aktivem Singen und Feiern zum Ansporn wurde, neue Anfänge zu wagen, Resignation zu überwinden, einen liturgischen Dienst anders und besser zu verstehen.

Kirchenmusikstellen profitieren von einem attraktiven Kursangebot nicht zuletzt für ihre eigenen Belange. Kurse ziehen jene Interessierten und Engagierten an, die einer Dienststelle den unbedingt erforderlichen Basiskontakt gewährleisten. In unsern Verhältnissen haben sich zur Zeit gewisse Schwerpunkte im Bemühen um eine pastorell orientierte Kirchenmusikarbeits herausgebildet.

Chöre auf magerem spirituellem Boden

Mehr noch als die Gemeinden hatten nach dem II. Vatikanum die Kirchenchöre einen anspruchsvollen Umdenkprozeß vorzunehmen. Vermehrte Berücksichtigung der Muttersprache, Umgang mit neuen Formen, Einbezug der Gemeinde sind gewissermaßen nur Folgen am Rande. Das eigentlich Neue, nämlich die funktionale Betrachtungsweise durch die Liturgiekonstitution des Konzils, welche Welten zwischen das „*Motu proprio*“ (1903) und die *Instructio „De musica“* (1967) schiebt, haben viele Chöre kaum ansatzhaft realisiert. Wie sollten sie auch, wo der Reformeifer so vielerorts in der Einführung von „Neuerungen“ steckenblieb: Die Folgen sind unverkennbar. Manche Chöre retten sich fast ausschließlich auf dem Rücken der Tradition durch die ihrer Meinung nach kirchenchorfeindliche Liturgiereform. Leistungsfähige Chöre verlegen sich vermehrt auf ein außerliturgisches Konzertrepertoire. Wenn da neuerdings, harmonisch verteilt auf die ganze Eucharistiefeier, ganze Bachkantaten zu Ehren kommen, zeigt das doch wohl eine recht große Funktionsunsicherheit des Chores. Ähnliches gilt von Chören, die ihr Selbstwertgefühl nur mit großen „Aufführungen“ unter Beweis stellen können. Gerechterweise aber kann man den oft so mageren spirituellen Unterbau nicht den Chören anlasten. Die geistliche Betreuung der Chöre ist weithin eine leider vergessene Sparte der Seelsorge. Dabei wäre von dieser Seite her eine Beheimatung in neuen liturgischen Formen entschieden leichter als durch bloß musikalische Bemühungen. Angesprochen sind hier nicht nur die Priester. Spätestens nach dem 2. Vatikanum ist der Rückzug auf die Rolle

des ausschließlichen Liturgikers oder Musikers nicht mehr statthaft. Auch der Musiker muß Bescheid wissen über die tieferen Antriebe unseres liturgischen Singens. Wir wünschen von ihm zu hören, was denn christliches Existenzgefühl und unser Musizieren im Gottesdienst miteinander zu tun haben. Er soll deutlich machen, wie das Tun des Chores ins Liturgieganze und in die Gemeindefeier eingebunden ist. Themen, über die wir an Chorweekends sprechen und diskutieren. In einer Mischung von Reflexion, Meditation, Gesang und Feier werden Impulse gegeben, die den tieferen Sinn unseres liturgischen Tuns erschließen. Selbst sehr traditionelle Chöre lernen ihren Dienst neu verstehen. Vorab junge Sänger zeigen sich dankbar, mit einer Art spezifischer „Sängerfrömmigkeit“ vertraut zu werden. Chorarbeit im eben beschriebenen Sinn ist in jeder aktiven Gemeinde möglich. Da aber anlässlich solcher Weekends gerne andere Orte und andere Gesichter gewünscht werden, könnten diözesane Dienststellen Aufgaben übernehmen, die für ein künftiges Chorwesen sicher nicht unbedeutend sind.

Ratloser Klerus

Vermehrt sieht sich der Klerus mit neuen Kirchenmusikfragen konfrontiert. Da gibt es beispielsweise jene neue Gottesdienstmusik, deren Nähe zu Schlager, Jazz und Beat ihn unsicher macht. Was ist brauchbar, was soll man den Jungen empfehlen oder der Gemeinde zumuten? Weiterbildungsunternehmen führen fast immer zum gleichen Punkt: Der Klerus fühlt sich überfordert. Schon wenig vertraut mit moderner Unterhaltungsmusik, wagt er umso weniger, Werturteile zu fällen. Zwar werden in der Priesterausbildung in dieser Richtung vermehrt Anstrengungen gemacht. Doch bei den gegebenen Voraussetzungen ist das Erreichbare eher bescheiden. Trotzdem dürfte die Ratlosigkeit des Klerus kein Grund dafür sein, weshalb Gemeinden ihren Glauben nicht auch in neuen Liedern aussagen. Es wäre in der Tat ein Armutzeugnis, wenn unser Jahrhundert im vielstimmigen Chor der Lieder fehlte. Auch hier darf der Klerus mit

Recht auf Hilfe hoffen. Im Idealfall kann sie ein ortsansässiger Kirchenmusiker leisten. Doch bei der Fülle des Angebotenen muß eine Diözese wahrscheinlich über einige Spezialisten verfügen, die einen einigermaßen guten Überblick haben. Sie sollen mit Notenmaterial und Tondokumenten dem Klerus an die Hand gehen. Wenn wir uns als Kirchenmusiker damit begnügen, das Schlechte auf diesem Gebiet anzuprangern, machen wir uns die Sache zu leicht. Damit wird lediglich die Ratlosigkeit vermehrt und die schleichende Resignation genährt. Seelsorger erwarten geduldige Hilfe, Ermunterung, Mut zum Experiment bei der konkreten Gottesdienstgestaltung. Kirchenmusikstellen sind Stabstellen der Seelsorge. Sie müssen bereit sein, sich zu engagieren und ganz ausdrücklich die Anliegen der Pastoral wahrzunehmen.

Im Hinblick auf den Klerus warten weitere Aufgaben. Überzeugende Gottesdienste fordern das planerische Gespräch zwischen Liturgen und Musikern. Nicht selten unterbleibt es, weil man Mühe hat, die Anliegen und Argumente des Gesprächspartners zu verstehen. Auch hier könnte eine Dienststelle anregend, helfend und vermittelnd Hilfe anbieten. Man müßte sich nicht scheuen, solche Probleme sehr frontal und völlig offen anzugehen. Da lud beispielsweise ein Dekan alle Priester, Chorleiter und Organisten zum gemeinsamen Nachtessen ein, wonach anläßlich eines sehr ausgedehnten Gesprächs alle gängigen Probleme ausgebreitet wurden. Wie meistens kam es zur üblichen Polarisierung: hier die Sachwalter des Künstlerisch-Musikalischen, dort die Anwälte der Gemeinde, der Jugend und der liturgischen Belange. Trotzdem war das Resultat erfreulich: Spannungen wurden abgebaut und sogar das Bedürfnis nach vermehrtem Gespräch angeregt. Eine neutrale, fachkundige Gesprächsleitung kann solche Erfolge nahezu sicherstellen.

Bedarf und Bedürfnis sind bekanntlich nicht immer ein und dasselbe. Mitunter besteht ein dringender Bedarf, wo keinerlei Bedürfnisse angemeldet werden. Den Spürsinn dafür müssen jene besitzen, die

von Amts wegen das Ganze im Auge behalten. Ein Bedarf mit geringer Nachfrage ist zumindest hierzuland der Altargesang des Liturgievorstehers. Sein Verstummen stört nicht nur die musikalischen Proportionen der Feier, auch deren Zeichenebene verarmt erheblich.

Daß liturgische Altargesänge oft mangelhaft vorgetragen werden, daß viele mit der kantillierenden Sprachdeklamatorik wenig vertraut sind und von der differenzierten Schönheit verschiedener rezitativischer Gattungen kaum eine Ahnung haben, spricht nicht gegen das Altarrezitativ. Eher dafür, daß kompetente Stellen diese Welt erschließen! Lehrkassetten sind hilfreich, besser aber noch konkrete Übungen, die an Priesterversammlungen in der Regel dankbar mitgemacht werden.

Kirchenmusikstellen sollten auch Gruppen im Auge behalten, die leicht in Vergessenheit geraten: Alte Menschen, Kranke ... Mit Erfolg setzen Seelsorger in Altersheimen Tonkassetten nicht nur für Meditationsmusik ein, sondern auch als Animator zum Mitsingen.

Die oft alleingelassene Jugend

Was kirchenmusikalische Dienststellen in den letzten Jahren für die Gottesdienstanliegen der Jugend getan haben, entspricht vielerorts kaum den Bedürfnissen und den berechtigten Erwartungen. Dafür gibt es mannigfache Gründe. Nicht zuletzt die Entschuldigung, daß Off-beat-Rhythmen und Blue notes kaum ein gewichtiger Bestandteil einer herkömmlichen Kirchenmusikausbildung sind. Überdies kam sehr viel neue Gottesdienstmusik in Umlauf, die für seriöse Kirchenmusiker indiskutabel war. Mit diesen Voraussetzungen nahm die Sache ihren einigermaßen verhängnisvollen Lauf: Fachleute setzten sich von zweifelhafteten Elaboraten ab, restriktive Erlasse von Kirchenleitungen gaben den Musikern recht, während die jungen Menschen mehr und mehr zur Selbsthilfe griffen. Heute finden wir sie nicht selten in kirchenmusikalischen Gettos, die sie den Ausdrucksformen der Erwachsenengemeinde weithin entfremden. Hier einen Aufbruch durch die Jugendseelsorger zu erwarten, ist meistens

eine Illusion. Wie die Jungen selber haben manche von ihnen resigniert. Eine spürbare Wende wird vermutlich nur möglich, wenn die zuständigen kirchenmusikalischen Gremien klare Strategien entwickeln. Ein erster Schritt ist das Angebot von gutem und interessantem Musikgut. Es ist so zu wählen, daß es nicht von der Gemeinde isoliert, sondern auf sie zuführt. Neuere Publikationen zeigen hierin mögliche Wege. Erfahrungsgemäß kommen neue Lieder mit aussagekräftigen Texten und neueren Rhythmen auch bei der Gemeinde an. Das Bereitstellen von jugendgemäßem Liedgut genügt allerdings nicht. Ebenso wichtig ist eine möglichst umfassende Einführung. Dazu gehört das Erschließen des textlichen und musikalischen Gehalts, das improvisierende Erproben von verschiedenen Begleitungsstypen, die eventuelle Bereicherung durch zusätzliche Stimmen, Tips für den gestalterischen Einsatz im Gottesdienst usw. Bei fachkundiger Führung werden erstaunliche Resultate erzielt. Ein Beispiel: Wir luden junge Menschen einer Region zu einem Singweekend ein, in dem ein bestimmtes Repertoire neuer Lieder auf jugendgemäße Weise erarbeitet wurde. Singend, spielend, improvisierend und tanzend gingen die neuen Weisen unter die Haut. In der gottesdienstlichen Praxis vertiefte sich diese Erfahrung. An verschiedenen Abenden trafen sich später die Chöre dieser gleichen Region, um das gleiche Liedgut, nunmehr gestützt von anspruchsvolleren Sätzen, zu erarbeiten. Die Proben waren umrahmt von Reflexionen, die den Dienst des Chores an Gemeinde und Jugend zum Gegenstand hatten. Ein abschließender Gottesdienst von Chören, Gemeinde und Jugend schloß mit einem begeisterten Applaus!

Obwohl neue Gottesdienstmusik nicht jedermanns Sache ist, sollten zuständige Stellen sie nicht zusehr aus dem Gemeindeleben herauslösen. Die Gemeinde ist ihr Ziel, ihr Übungs- und mitunter auch ihr Tumfeld. Wer sich an diese Strategie hält, kann auf die Mitarbeit des Chores nicht verzichten. Die gern und oft bemühte Entschuldigung, es gebe auf diesem Gebiet keine geeignete Chorliteratur, ist nur ein

Alibi. Es gibt sie. Man frage die diözesane Dienststelle für Kirchenmusik!

Nochmals, über die Organisation solcher Dienststellen soll und kann nichts gesagt werden. Es gibt sie auch als private Interessenverbände. Entscheidend ist, ob die angesprochenen Bereiche wirklich abgedeckt werden und es zu einer Koordination der verschiedenartigen Bemühungen kommt. Sicher wären dazu die Diözesanleitungen am besten in der Lage. Ihnen liegt am Herzen, daß gute und glaubwürdige Gottesdienste die Mitte seelsorgerlicher Anstrengungen sind und bleiben.

Forum

Künstler und Kirche — Religion — Glaube

Aus der Zeit, da „fromme Künstler“ künstlerisch Wertloses und kirchlich Wohlgefälliges produzierten, haben sich Künstler und Teile der Kirche schon vor einer Generation befreit, indem sie klar machten, daß Kirchenkunst mit denselben Sprachmitteln zu arbeiten hat wie Kunst überhaupt, und diese Mittel stellte damals die „moderne Kunst“ des ersten Jahrhundertviertels bereit. In Konsequenz davon gab es auch die Versuche, Künstler, die nicht den Glauben der Kirche teilten, Werke für die Kirche schaffen zu lassen (z. B. in Assy, Vence, Ronchamp, Audincourt). Es gab aber auch die überzeugende Erfahrung, daß vor allem Künstlern, die im Glauben der Christengemeinden wurzelten, geistig vertiefte und künstlerisch einwandfreie Gestaltung und Aussage dieser Glaubenswelt gelang.

Inzwischen hat sich die Lage in mehrfacher Hinsicht weiterentwickelt. Kunstsprache, ja Idee der Kunst ist anders, weiter geworden. Die „Funktion“ von Kunst im Kirchenraum ist neuerlich in Diskussion geraten. Der Kirchenraum als reiner „Sakralraum“ ist nicht mehr unbestritten; er nimmt vielmehr weitere Funktionen in